

Die Darstellung Tirols auf der Deutschlandkarte des Christian Schrott (Sgrothenius) 1565

von

Dr. Robert Srbik

Oberst a. D.

Mit einer Abbildung

Sonderabdruck aus „Mitteilungen der Geographischen Gesellschaft“ in Wien
Band 70

Wien 1927

Druck von Adolf Holzhausen in Wien

Die Darstellung Tirols auf der Deutschlandkarte des Christian Schrott (Sgrothenius) 1565.

Von **Dr. Robert Srbik**, Oberst a. D.

(Mit 1 Abbildung auf Tafel 5.)

Die Sammlungen des Geographischen Institutes der Universität Innsbruck enthalten eine große Wandkarte von Deutschland (etwa 1 : 1,200.000) des Kartographen Christian Schrott, der sich, einer Gepflogenheit der Humanisten folgend, auch Sgrothenius, Schrotenius, Sgrotonus oder Sgrooten nannte und schrieb. Die bisher nur wenig bekannte Karte ist für Tirol von besonderem Interesse, weil sie das Land als Teil Deutschlands, wenn auch begreiflicherweise nur mangelhaft, so doch in ungewöhnlich großem Maßstabe darstellt. Sie wurde noch nie einer genaueren wissenschaftlichen Betrachtung unterzogen und bildet nach dem heutigen Stande unserer Kenntnisse ein kartographisches Unikum, dessen sich die Universität Innsbruck rühmen darf.

In die Entwicklung der Kartographie Tirols, die Arnold Feuerstein in den „Mitteilungen der Geographischen Gesellschaft“, Wien 1912, S. 328 f., geschildert hat, läßt sich die Deutschlandkarte des Christian Schrott leicht einreihen: ihre Entstehung fällt, wenn wir von einer genaueren Datierung vorerst noch absehen, in die Jahre des Wirkens Gerhard Mercators, des größten Geographen einer in Wissenschaft, Kunst und Technik hoch aufstrebenden Zeit.

Lebensbild des Kartographen.

Das bisher wenig bekannte Lebensbild des Kartographen Christian Schrott (21) wird bereits einige Anhaltspunkte für die Beurteilung seiner Werke ergeben.

Als Sohn deutscher Eltern wurde er — vermutlich in den dreißiger Jahren des 16. Jahrhunderts — zu Sonsbeck (zwischen Xanten am Niederrhein und Kevelaer an einem Nebenfluß der Schelde) im Kreise Mörs der ehemaligen preußischen

Rheinprovinz geboren, wie aus seinem auf unserer Karte ersichtlichen Beinamen „Sonsbeckensis“ hervorgeht. Er hat es auch nicht unterlassen, seinen sonst unbedeutenden Geburtsort in die Karte aufzunehmen. Sein latinisierter Name Sgrothenius taucht dann zum erstenmal in den Niederlanden auf, wo die Kartographie unter Mercator (bis 1552) und unter Jakob von Deventer zu hohem Ansehen gelangte. Schrott — oder, wie er nun auch seinen Namen schrieb, Sgrooten — erhielt nach einer wohl bei Jakob von Deventer genossenen Ausbildung von der Regierung in Brüssel fallweise kartographische Arbeiten zugewiesen. Wir erfahren, daß ihn 1558 der Gouverneur Emanuel Philipp von Savoyen mit der Anfertigung einer Karte von Geldern und Zutphen beauftragte, wofür er 1559 fünfzig Pfund erhielt. Dieses Kartenwerk begründete seinen Ruf als geschickter Kartograph. 1560 fertigte er den Entwurf für einen Schifffahrtskanal zwischen Nethe und Schelde an, 1562/63 auf Geheiß der Statthalterin Margarethe von Parma eine Karte vom Ursprung der Demer beim Kloster Münsterbilsen (nordwestlich Maastricht). 1563 erbat der als Herausgeber von Karten bekannte Hieronymus Cock in Antwerpen, der sich auf unserer Karte als deren pictor bezeichnet, ein Privileg für die Karte Schrotts von Geldern. Die Statthalterei wandte sich an den dortigen Rat um ein Gutachten, das jedoch dahin ausfiel, Schrott möge die Karte inhaltlich wie bezüglich der durch die Farbewahl undeutlichen Grenzen vorher verbessern, was 1564 geschah. Die Karte wurde aber, wie aus dem Katalog bei Ortelius zu ersehen ist, erst 1570 ausgegeben. 1565 lieferte Schrott für 700 Pfund eine handschriftliche Karte von Westfalen an den Rat in Brüssel ab, die auch im „Schwabuch der gantzen Welt“ des Ortelius 1579 erschien. Wie man sieht, erhielt Schrott bisher nur fallweise Aufträge der Regierung, führte aber auch aus eigenem Antriebe topographische Aufnahmen einzelner Landschaften durch, was ihm beides aber nur spärlichen Unterhalt einbrachte. So bezog er z. B. 1558 bei Anfertigung der Karte von Veluwe für jeden Arbeitstag nur 6 brabantische Stüber, d. i. etwa 30 Heller a. W. Mit dieser kargen Entlohnung steht vermutlich auch die auf seinen eigenen Antrieb zurückzuführende Herstellung der Karte von Deutschland im Zusammenhang. Sie kommt am 16. Oktober 1566 zum erstenmal in den Rechnungen des Antwerpener Buchdruckers Christoph

Plantijn vor, dem Philipp II. den Titel eines „ersten Druckers der Niederlande“ verlieh.

1567 begann mit dem Einzuge des spanischen Heeres unter Herzog Alba zur Niederwerfung der aufständischen Niederländer der Wendepunkt in Schrotts Leben. Alba war darauf bedacht (15), sich und seine Truppen für die bevorstehenden Operationen mit verläßlichem Kartenmaterial zu versehen, um nicht auf ungenaue, wohl auch absichtlich unrichtige Angaben der feindseligen Landesbewohner oder auf Karten angewiesen zu sein, die ihm nur in fehlerhaften Kopien zur Verfügung standen, wie solche von Jakob von Deventer, Stempelius von Gouda, Mercator oder etwa auf die unverläßliche Topographie der Niederlande von Ludovico Guicciardini (1567). Daher gab Alba sogleich auf den Rath Margarethens von Parma an Schrott den Auftrag, dem Mangel an guten Karten, vor allem in den Niederlanden, durch eine Darstellung abzuhelpen, enthaltend „la description des villes et pays de S^a Majesté de leurs limites et frontières“. Wenige Jahre später (1571) wiederholte Alba seinen Auftrag und legte besonderes Gewicht auf „des terres, rivières et cours d'eau“. In zehn Jahren sollte Schrott seine Arbeit abliefern, für jeden Arbeitstag waren ihm 20 brabantische Stüber zugesichert. So wurde er aus einem gelegentlich von der Regierung beschäftigten Kartographen zu ihrem ständigen Helfer mit regelmäßigen, besseren Einkünften, unter dem ihm nunmehr wirklich zukommenden Titel eines Regis Majestatis Hispaniae geographus, als der er übrigens schon auf unserer Karte erscheint. Außerdem versah er, wie aus seinem Briefwechsel mit Alba hervorgeht, auch Kundschaftsdienste für die Spanier, was wohl auch ein Nebeneinkommen abwarf.

Das Ergebnis dieser im Auftrage Albas durchgeführten Arbeiten sind die Atlanten von Brüssel (1578) und von Madrid (1592), zwei handschriftliche Prachtwerke, jedes etwa 40 Karten des ganzen damaligen Habsburgerreiches enthaltend. Der Atlas von Madrid kam zwischen 1598 und 1614 dorthin, nachdem Schrott die von der spanischen Regierung angeordnete Verbesserung des in Brüssel verbliebenen Exemplars endlich durchgeführt hatte. Ohne auf den Inhalt dieser beiden Atlanten sowie auf einige schon im Theatrum des Ortelius (1570) angeführte andere Kartenwerke (20) Schrotts (Palästina-, Donau-

karte, Peregrinatio filiorum Dei usw.) einzugehen, sei erwähnt, daß er, nach dem Titel einer Anzahl Karten dieser Atlanten zu schließen, seine große Deutschlandkarte anscheinend in einzelne Teile zerlegte und sie dem Atlas einverleibte. Solche Karten wären z. B. die von Niederdeutschland, Sachsen, Lothringen, Elsaß, Bayern, Böhmen, Erzherzogtum Österreich, Steiermark, Kärnten und eine, genannt „Rhetische Alpen met Tyrol“ (55,5 × 100 cm im Brüsseler Atlas, etwas kleiner in jenem von Madrid). Widerrechtlich nennt Schrott seine in den Madrider Atlas aufgenommene Weltkarte in herzförmiger Projektion als in „neuer und bisher noch nicht angewendeter Projektion“ verfaßt, denn schon 1531 bediente sich ihrer Orontius Finæus und 1538 Mercator, was Schrott nicht unbekannt geblieben sein dürfte.

Die Atlanten Schrotts erschienen beide erst nach dem Zusammenbruch der spanischen Herrschaft in den Niederlanden, von der Alba längere Dauer erhofft und darum nicht auf Einhaltung der vorgesehenen zehnjährigen Arbeitsfrist gedrungen hatte, um lieber noch einige Verbesserungen vornehmen zu lassen. Durch den rascheren Ablauf der Ereignisse hatten sie bei ihrem Erscheinen daher schon einigermaßen an praktischem Wert eingebüßt. 1576 erhielt Schrott von den Spaniern sein letztes „Tractament“ für den Brüsseler Atlas ausbezahlt. Im Dezember 1588 vollendete er die Vorrede zu dem endlich verbesserten Madrider Exemplar, in der er erzählt, er habe „ausgedehnte und gefährliche Reisen durch Deutschland und andere unwirtliche Gegenden gemacht, über alte Namen von Völkern, Bergen und Revieren gesprochen und zwei des Lateinischen kundige Männer zur Übersetzung seines in deutscher Sprache geschriebenen Werkes beschäftigt“. Er erhielt für die Anfertigung beider Atlanten insgesamt 4800 Gulden, wovon ihm 3000 Gulden sofort ausgefolgt wurden, der Rest in Raten. Mit dem Erscheinen des Madrider Atlas versickern aber allmählich die Nachrichten über sein Leben und Wirken. Man wird kaum irren, wenn man diesen Umstand mit seiner politischen Einstellung zur Zeit der spanischen Herrschaft in den Niederlanden in Zusammenhang bringt. Nun war sie zu Ende und mit ihr sank auch sein Stern. Die letzte Nachricht über ihn betrifft einen Geldbetrag, der im Februar 1609 nach des Vaters Tode seinem Sohne Pierre als letzte Abfertigung für die Arbeiten

des Vaters ausgefolgt wurde. Man kann daher annehmen, daß Chr. Schrott zu Beginn des Jahres 1609 gestorben ist.

Sehr verdient um die wiederholt nötige Verbesserung und schließliche Vollendung der Schrottschen Kartenwerke machte sich der vielseitig gebildete Humanist Viglius von Aytta, auch Wiger, nach seinem Familiengute von Zuichem genannt (16, 17). Ihm ist auch als Schirmherrn der Wissenschaft unsere Karte vom „Maler“ Hieronymus Cock zugeeignet. Aus Friesland gebürtig, trat Viglius nach unstem Wanderleben als berühmter Jurist 1541 in niederländische Dienste, wurde 1549 Präsident des Geheimen Rates und erhielt als überzeugter Anhänger der Fürstengewalt die verantwortungsvolle Aufgabe, den Thronfolger Philipp (II.) in die Rechte und Gesetze der Niederlande einzuführen. Er trat dann in den geistlichen Stand über und wurde schließlich Propst von Gent. Ein ergebenes Werkzeug Philipps II., war er Anhänger der Staatskirche, hielt sich jedoch frei von dem Bestreben, mit Gewalt die Niederländer in den Schoß der katholischen Kirche zurückzuführen. Die gegen ihn von politischen Feinden erhobenen Anklagen wegen seiner angeblichen Schwäche gegen Ketzer schlug Philipp II. nieder. Seine reiche Bibliothek, die Mercators Europakarte als Wandschmuck zierte, umfaßte das ganze Wissen des humanistischen Zeitalters, darunter auch einige Karten Schrotts (Univ.-Bibl. Löwen).

Dessen Bedeutung als Kartographen wird von niemandem Geringeren als von Gerhard Mercator — wie immer neidlos — anerkannt (21). In der Vorrede zur ersten Ausgabe seines Atlas von Frankreich schreibt Mercator 1585: „Hic fundamentoposito optimas descriptiones in delineandis regionibus sequutus sum, qua in re non solum subsidii mihi attulit insignis chorometer et solertissimus Regis Hispan. Geographus Christianus Sgrothenius, qui multas regiones perlustravit et prae caeteris amplius exactiusque descripsit.“ Hiebei unterläuft dem Drucker allerdings die heitere Verwechslung, daß er statt eines insignis „Chorometer“ Schrott einen „Chronometer“ nennt!

Infolge besonders günstiger Umstände (2, 15, 16, 17) erreichte die Geistesbewegung des Humanismus im Nordwesten Europas ihren Höhepunkt, von dem aus sich eine befruchtende Wirkung rückstrahlend auf Mitteleuropa geltend machte. In den Niederlanden ist der Aufschwung der Kartographie als Teil-

bewegung dieser Kulturwelle auch auf das persönliche Interesse Karls V. und Philipps II. zurückzuführen. Alle anderen Kartographen seiner Zeit überragt Mercator, zuerst in den Niederlanden, seit 1552 in Duisburg tätig; dann Jakob von Deventer, der „Vater der Kartographie in der Niederlande“, der Begründer und das Haupt der durch die Politik der genannten Herrscher ins Leben gerufenen „Vlämischen Schule“ der Kartographie. Einer der letzten — und nicht ihr schlechtester — Vertreter dieser Richtung ist Christian Schrott, gleich Mercator (Kremer) ein Deutscher. Schrotts Karten der Niederlande, auf persönlichem Augenschein beruhend, sind für das Studium des niederländischen Freiheitskampfes ein wesentliches Hilfsmittel; reich an topographischen Einzelheiten, geben sie wertvollen Aufschluß über den Verlauf des Volkskrieges gegen fremde Unterdrückung (21), der dort in ebenso ruhmreicher, nie vergessener Erinnerung steht wie in Tirol das Jahr 1809.

Zur Geschichte der Deutschlandkarte.

Die Karte von Deutschland ist, wie aus den bisherigen Angaben hervorgeht, eine Privatarbeit Schrotts, deren Vertrieb wohl zur Verbesserung seiner Einkünfte dienen sollte, denn sie stammt aus der Zeit seiner Tätigkeit, da er noch keine regelmäßigen Aufträge und Bezüge von der spanischen Regierung erhielt. Nur spärlich sind in der einschlägigen Literatur Daten über diese Karte enthalten; sie geben auch keinen Aufschluß über den auffälligen Umstand, wie das einzige vollständige Exemplar dieser Karte später nach Innsbruck gelangte.

Die Nachrichten über die Deutschlandkarte leitet das Verzeichnis im Theatrum des Ortelius (1570) ein, das auch über andere Kartographen wertvolle historische Daten bietet (3). Es heißt dort: Christianus Schrot Sonsbekensis . . . descripsit quoque universam Germaniam, quam idem Cock praelo excudit. (Folgt eine Aufzählung anderer Kartenwerke Schrotts.)

1910 berichtet W. Wolkenhauer (25) wieder über unsere Karte:

„Mit Hilfe eines alten handschriftlichen Kartenverzeichnisses der Münchener Bibliothek gelang es 1909 August Wolkenhauer die stark verletzte Karte zu identifizieren und auch zu datieren. Sgrothens Karte ist die schönste und größte Wandkarte von Deutschland während des ganzen 16. Jahrhunderts und wahrscheinlich noch darüber hinaus. Es handelt sich um einen ganz vorzüglichen kolorierten Kupferstich, dem neben der Größe auch die breite Darstellung der Flüsse durchaus den Charakter einer Wandkarte verleiht. Die Karte besteht aus neun Blättern von zirka 45×37 cm Größe und mißt

ohne Rand zirka $133,5 \times 108,5$ cm und mit Rand zirka 172×134 cm. — Sgrothen stammt aus Sonsbeck im Kreise Mörs. Die Bedeutung dieses ausgezeichneten Kartographen ist bis jetzt sehr wenig gewürdigt worden. Es existieren von ihm eine ganze Reihe von Einzelkarten sowie zwei Exemplare eines großen handschriftlichen Atlases von Deutschland usw. in Madrid und Brüssel. Diese Atlanten sind ihrer künstlerischen Zeichnung und Kolorierung nach wahre Prachtwerke. Aus dem Brüsseler Atlas stammt das farbige Faksimile „De Abdij Mariënweerd en have omgeving“ in I. M. Fremery, Cartularium des Abt Mariënweerd 'Sgravenhage 1890, zw. S. XII und XIII. (Nach August Wolkenhauer.)“

In dem von der Hand des 1922 verstorbenen Hofrates Franz R. v. Wieser (12) geführten Inventar der Sammlungen des Geographischen Instituts der Universität Innsbruck findet sich als erste Eintragung im Jahre 1910: „Christian Schrott (Sgrothenius). Nova totius Germaniae descriptio. Zka. 1570. Große Wändkarte, aufgezogen unter Glas und Rahmen. Geschenk eines Ungenannten. (Wert) zka 200 K + 73 K 90 für Aufziehen und Rahmen. Defekt. Beilagen A—C.“ Diese Beilagen, aus denen vielleicht etwas zu ersehen gewesen wäre, falls sie nicht, was aber wahrscheinlich ist, nur Rechnungsbelege enthielten, sind mittlerweile wegen Platzmangels vernichtet worden. Prof. Sölch, der Nachfolger des Hofrats Wieser, teilte mir freundlichst die kurze Angabe Wiesers mit, er habe die Karte in einem Bauernhause gefunden und den Eigentümer mühelos zur Schenkung an die Universität veranlaßt. In den Notizbüchern Wiesers, die seine Familie in dankenswertester Weise dem Ferdinandeum zur Einsicht überließ, hat sich keine Aufklärung gefunden. Keinesfalls stammt sie, was anfänglich vermutet wurde, aus dem Münchener Kartenantiquariat J. Rosenthal, mit dem Wieser in steter Geschäftsverbindung stand.

Wieser (21) schreibt 1915 über „Sgrooten“ (Übersetzung aus dem Holländischen): „Wahrscheinlich 1565 war von seiner Hand eine große Karte von Deutschland erschienen, die einen Umfang von 172×134 cm (mit Rand) hat. Dr. August Wolkenhauer fand ein stark beschädigtes Exemplar dieser Karte, deren Datum weggerissen ist, im Geogr. Inst. der Universität Innsbruck und erkannte es als ein Werk Sgrootens. Er nennt sie die größte und schönste Wandkarte von Deutschland aus dem 16. Jahrhundert. Am 16. Oktober 1566 kommt diese Karte zum erstenmal in den Rechnungen des (Kartenverlegers) Plantijn vor.“

Die nächste und letzte Nachricht über unsere Karte enthält The Geographical Journal 1924 auf S. 60 in einer von E. H. (Edward H e d w o o d, Bibliothekar der R. G. S.) unterzeichneten Notiz „An interesting collection of early maps“, die in freier Übersetzung lautet: „Eine äußerst seltene Karte ist die von Deutschland — oder richtiger von Mitteleuropa — von Christian Sgrooten (Sgrothen oder Schrot) aus dem Jahre 1565. Obwohl der Autor zu Sonsbeck in der preußischen Rheinprovinz geboren wurde, ist er doch der deutsch-

flämischen Schule in Antwerpen beizuzählen. Sie kommt auch in dem Kartenregister bei Ortelius vor, das seinem mehrere Karten von Sgrooten enthaltenden Atlas vorangestellt ist. Bis 1909 unbekannt, wurde sie damals von Dr. August Wolkenhauer in Innsbruck aufgefunden. In dem Sammelband (des Museums in London) befinden sich zwei Blätter dieser Karte, und zwar das äußerste rechte der Mittelreihe und das mittlere der untersten Reihe, so daß sich die beiden Blätter nur in einem Punkte berühren. Datum und Signierung fehlen. Den Beweis für diese Angaben erbrachte eine von Professor Sölch uns übersandte Kopie des mittleren Innlaufes der Karte von Sgrooten, wodurch die vollkommene Übereinstimmung festgestellt werden konnte. Die Innsbrucker Karte ist in stark beschädigtem Zustande; dennoch wird sie als die beste Karte von Deutschland im 16. Jahrhundert und vielleicht auch noch später bezeichnet. . . . Ein seltenes Blatt ist auch der Plan von Antwerpen von H. Cock aus dem Jahre 1557. Cock war ein bekannter Herausgeber in Antwerpen, der enge Beziehungen zu den besten Kartographen unterhielt, so auch zu Christian Sgrooten, dessen Karten er auch herausgab.“

Aus diesen Literaturangaben ist somit nur Autor, Datierung, Vorkommen und allgemeiner Eindruck der Karte zu ersehen. Eine eingehende Beschreibung ihres Äußeren und eine kritische Untersuchung ihres Inhaltes hat jedoch bisher nicht stattgefunden. Ihre Seltenheit und das eigenartige Kartenbild Tirols rechtfertigt jedoch ein solches Unternehmen.

Äußere Beschreibung und Datierung.

Das bisher über das Äußere der Karte Bekannte ist folgendermaßen zu ergänzen:

Die äußerste Umrandung bildet ein breites Bandornament, das in der Mitte der linken Kartenseite die Beschreibung „Occidens West“ trägt. Das entsprechende Band entlang der rechten Kartenseite mit der Angabe „Oriens Ost“ ist infolge Beschädigung der Karte nicht erhalten. „Septentrio Noord“ und „Meridies Zuidt“ hingegen sind auf flatternden Schleifen im Kartenbilde selbst über Dänemark, beziehungsweise über dem Raume Gardasee—Ala zu lesen. Die Karte ist somit normal nach N orientiert.

Innerhalb dieses Rahmens trägt die obere Horizontalleiste in großen Lateinbuchstaben die Inschrift: *Nova totius Germaniae, clarissimae et dulcissime nostrae patriae descriptio per Christinum Sgoroth(en)um Zonsbeckū. Reg. Matis Hispan. Geograph. . . .*

Die der entsprechenden unteren Horizontalleiste lautet in verschnörkeltem deutschem Druck: Neüwe Und Gründtliche Beschreibunge der Weitberüembter Teutscher ..., die Fortsetzung fällt auf das fehlende südöstliche Karteneck.

Die senkrechten Verbindungsbalken beider Horizontalleisten bilden rechts und links der Karte je eine Folge untereinander gereihter rechteckiger Täfelchen, die mit nachstehenden, in großen Lateinbuchstaben geschriebenen Aufschriften versehen sind. Am rechten Blattrande, wo sie infolge Beschädigung der Karte fehlen, müssen sie ergänzt werden.

(Links):

(Rechts):

Series Germanicorum imperatorum:	23—33.	
1. Carolus Magnus regnavit an . 14	34 Interregnum 3 ann.	
2. Ludovicus Pius " " . 26	35 ¹⁾ —42.	
usw. bis 22.	43 Karolus V....	
	44 Ferdinandus I....	
	45 Maximilianus II. 1564(—1576).	

Die den Namen des Herrschers und seine Regierungszeit tragenden Täfelchen sind numeriert und in gleichen Abständen angeordnet. Darnach kann eine symmetrische Darstellung rechts und links der Karte angenommen werden.

Das dreijährige Interregnum auf dem Täfelchen 34 entspricht den durch einen Vertrag beendeten Kämpfen Ludwigs des Bayern mit Friedrich dem Schönen von Österreich. Nummer 35, wo die Ergänzung des Regentenverzeichnisses einsetzen muß, zeigt jedenfalls die Fortsetzung der Herrschaft Ludwigs bis zu seinem Tode (1347). Derart gelangt man zu der dem Täfelchen 22 links entsprechenden Nummer 45 rechts, weil das Überschriftstäfelchen links mitgerechnet werden muß. Noch ohne Kenntnis der mir erst später bekanntgewordenen Angaben über die Datierung der Karte aus dem Jahre 1565 gelangte ich selbständig auf Grund der Regententäfelchen zur Überzeugung, daß frühestens der Regierungsantritt Maximilians II. 1564 den terminus a quo und spätestens dessen Todesjahr 1576 den terminus ad quem für die Datierung der Karte bilden müsse, ein Ergebnis, dessen Mittelwert (1570) sich vollkommen mit der von F. v. Wieser angenommenen Jahreszahl 1570 deckt! Mein zweites Argument für eine von den Angaben anderer unabhängige Datierung der Karte, wenigstens

¹⁾ Von hier an Regenten ergänzt.

für den frühesten Zeitpunkt ihrer Entstehung, wird bei Besprechung der von Schrott benützten Vorlagen angeführt werden.

Das eigentliche Kartenbild umrahmen die mit einer Gradeinteilung versehenen Leisten. Die Meridiane sind gegen den Pol zu konvergierende Gerade. Jeder dritte (der 24., 27., 30., 33., 36., 39., 41. und 43.) ist am N- und S-Rand der Karte beziffert und über das Kartenblatt durchgezogen. Die gleichabständigen Parallelkreise sind nach S konvexe Linien. Jeder dritte (der 47., 50., 53. und 56.) ist durchgezogen, alle sind am O- und W-Rande beziffert. Diese Angaben könnten zunächst auf die schon Ptolemäus bekannte äquidistante Kegelprojektion hindeuten. Nun ist aber anzunehmen, daß Schrott für seine Deutschlandkarte die beste und modernste Projektion anwandte. Das war die ihm aus der Europakarte Mercators zweifellos bekannte herzförmige Projektion. Wenn schon auf dieser Karte wegen der relativ geringen nordsüdlichen Ausdehnung Europas die Krümmung der Meridiane nicht zum Ausdruck kommt, diese vielmehr auch bei Mercator als Gerade erscheinen, so war das um so mehr bei der Darstellung Deutschlands der Fall, wo Schrott die Meridiane als Gerade zeichnen konnte. Auch die später zu besprechende Anlehnung an Mercators Europakarte bezüglich des Karteninhaltes weist darauf hin, daß Schrott sie auch bei seinem Netzentwurf als Vorbild nahm, daß er also seine Deutschlandkarte in der herzförmigen Projektion zeichnete, die er — wie erwähnt — im Madrider Atlas als seine eigene Erfindung in Anspruch nahm. Entlang der Gradeinteilung am linken Kartenrand ist ein Maßstab angebracht, dessen Teilstriche von S nach N an Größe ganz bedeutend abnehmen. Wir haben darin wohl einen Längenmaßstab zu sehen, ähnlich der *scala longitudinum* auf Mercators Europakarte, der durch die Projektionsart begründet ist.

Aus der Größe eines Breitengrades (Länge eines Meridianabschnittes zwischen zwei benachbarten Breitenkreisen) von durchschnittlich 91 mm ergibt sich der Maßstab von rund $1 : 1,200.000$, genauer $111.121 : 0,091 = 1,221.109$. In der linken unteren Ecke der Karte befinden sich drei Meilenmaßstäbe (kleine, gemeine und große Meilen), an die der mit Barrett, Samtwams, Kniehosen, Strümpfen und Schnallenschuhen be-

kleidete und mit einem Degen bewehrte Geometer eben seinen Zirkel anlegt.

Der Westrand der Karte ist reich mit künstlerischen Darstellungen versehen, die sich in zwei Gruppen gliedern:

In der Nordwestecke befindet sich ein Riesenemblem, dessen Mitte ein weiblicher Genius (Germania) in Renaissance-tracht einnimmt. Ihre Rechte hält das Wappenschild des deutschen Reiches, den von der Kaiserkrone überschatteten Doppel-aar. Ein auf Wolken schwebender Engelreigen mit den Landeswappen umgibt diese Frauengestalt. Zu ihren Häupten flattert in der Faust eines Urgermanen ein Wimpel mit der Inschrift: „Non est potestas nisi a Deo.“

Den Raum von Frankreich nimmt ein denkmalartiger Aufbau ein, dessen Mitte die Motivtafel trägt. Sie ist überragt durch eine von Engeln flankierte, behelmte Ritterbüste, darunter befindet sich ein Wappenschild mit einer Ährengarbe. Der umgebende Ovalrahmen zeigt die Inschrift „Viglius“, Daneben steht ein teppichbehängener Tisch, auf dem zwischen einem Meßkelch und einer brennenden Opferkerze ein aufgeschlagenes Buch liegt, in dem die Worte zu lesen sind: „Vita mortalium vigilia.“

Die lateinische Widmung der Motivtafel darunter besagt in freier, auszugsweiser Übersetzung:

Dem hochberühmten Rats Herrn Viglius Zuichem von Ayta, dem ersten Propst von Gent, dem hochwürdigen Vorsitzenden des Obersten Königlichen Rates in Belgien, gewidmet in tiefster Ehrfurcht vom Maler Hieronymus Cock.

Die Geschichte aller Zeiten bezeugt, daß kein Volk der Erde berühmter an Tapferkeit war als das der Germanen. Keines schlug Rom selbst zu dessen Blütezeit tiefere Wunden, kein Feind des Römerreiches, das damals schon Asien und Afrika umfaßte, glich an Hartnäckigkeit und Wildheit den Heerscharen der Cimbrer, Teutonen und Ambronen. Die damaligen Niederlagen des Weltreiches gehören zu den schwersten Schlägen, die Rom je erlitten, bis Marius sein Volk wohl von der Fremdherrschaft befreite, es aber selbst wie ein Tyrann knechtete. Um seinen in Gallien gefährdeten Ruhm ehestens wiederherzustellen, ging Caesar über den Rhein; bald aber brach er seine Rheinbrücke wieder ab aus Furcht, die Germanen könnten ihm folgen und ihn schlagen. Unter Kaiser Augustus wurden im Teutoburgerwalde drei römische Legionen unter Varus durch den Cheruskerfürsten geradezu aufgerieben. Germanicus rühmte sich, auf seinen wiederholten Kriegszügen gegen Deutschland mehr Erfolge durch seine Klugheit als durch Waffengewalt errungen zu haben. Doch seine vielgepriesene Klugheit bestand nur in schmähhchen

Mitteln: Das nie besiegte Volk der Germanen trennte er durch Säen von Zwietracht in feindliche Lager, er verführte es durch seine Doppelzüngigkeit, bestach es durch Geld, Geschenke, Hilfstruppen und heuchelte Bundesgenossenschaft. Nur derart erreichte er sein Ziel, daß selbst Arminius, der Befreier Deutschlands, durch seine eigenen Volksgenossen aus dem Wege geräumt wurde. Und doch konnte es geschehen, daß das einst mächtige Römerreich, immer mehr von den sogenannten Barbaren allseits umdrängt, schließlich in Trümmer fiel, dessen Erben die Germanen wurden. Denn jedes Reich hat seine Schicksalsstunde, die ihm unfehlbar schlägt im Lauf der Zeiten. Eines unbesiegten Volkes Kraft wächst allmählich heran, bis es seiner früheren, nun dem Verfall geweihten Bedrucker Herr wird. So siegte schließlich über das alternde Römerreich eine Flut germanischer Stämme, die Cimbrer, Teutonen, Ambronen, Sueven, Vandalen, Bavier, Chatten, Chauken, Cherusker, Brukterer, Angrivarier, Friesen, Langobarden, Hermunduren, Markomannen, Quaden, Boier, Ubier, Sigambrer und Tungrer, die im weiten Raum von den Elbequellen bis zur Donau, bis zur Mosel und zu den Gestaden der Nord- und Ostsee wohnten. Ihre wiederholten Wanderungen führten sie sogar über den unteren Rhein, tief nach Gallien, ja selbst nach den britischen Inseln.

Aber nicht dieses gesamte Gebiet hat auf der Karte von Deutschland Darstellung gefunden, sondern nur jenes, in dem heute das Volk deutscher Zunge wohnt. Mit größtem Fleiß und heißer Mühe, gleichsam wie durch eigenen Augenschein (*veluti oculatus testis*), wurde die genaue Lage aller Gegenden nach allen Regeln der Geometrie festgelegt. Die Bescheidenheit gebietet dem Kartographen, über die zahllosen Fehler seiner Vorgänger zu schweigen. Der Vergleich muß von selbst für die Güte seiner Arbeit sprechen. Zirkel und Maßstab ermöglichen die Feststellung der Länge und Breite jeder Örtlichkeit. Aber auch für das historische Studium enthält die Karte eine Reihe alter Namen, deren Kenntnis willkommen sein wird.

Ihm, dem jeder Bestechung abholden obersten Richter, dem berühmten Gelehrten und Schirmherrn der Wissenschaft, Viglius Zuichem von Ayta, sei das Kartenwerk zugeeignet.

Karteninhalt.

Raum und Darstellungsart. Der Karteninhalt erstreckt sich auf einen Raum, der durch die Linien begrenzt wird: Nordteil der Halbinsel Jütland—Südschweden—Riga im N; Flußgebiet des Njemen und des westlichen Bug (Grodno—Sokal) im O; Mailand—Verona—Adria—Kroatien im S; Ärmelkanal mit Dover im W. Frankreich ist hiebei durch das dekorative Widmungsdenkmal verdeckt. Die Karte kann mit Recht als eine von Mitteleuropa bezeichnet werden. Die Südostecke der Karte ist geradlinig und rechtwinkelig abgeschnitten an der Linie Olmuncz (Olmütz)—Moren Cell (Mariazell)—Keffligk

(Köflach) im W und der Linie Cracow (Krakau)—Przemysla (Przemysl)—Jaworow im N. Augenscheinlich erachtete ein unbekannter Barbar diesen Teil der Wandkarte als willkommenen Begleiter auf seinen Reisen oder Kriegszügen, vielleicht auch nahm er ihn als Erinnerung an seinen Aufenthalt in Österreich mit. Außer diesem fehlenden Teil weist die Karte auch sonst einige Mängel in ihrem Erhaltungszustand auf: der ganze Ostrand ist, wie aus den Angaben über die Regentenfolge zu ersehen war, einige Zentimeter breit so stark — vielleicht durch Einrollen — abgenützt, daß das Papier hier ganz abbröckelte und das grobe, bräunliche Gewebe zum Vorschein kommt, auf das die Karte aufgeklebt wurde. Auch im Innern des Kartenbildes sind einige solche Stellen, wodurch namentlich das Entziffern der Namen erschwert wird. Durch die Ende 1909 oder Anfang 1910 von Hofrat v. Wieser durchgeführte Konservierung, das erneute Aufziehen und durch die Aufbewahrung unter Glas und Rahmen ist dieses Unikum nunmehr vor weiteren Schäden geschützt.

Der sorgfältig ausgeführte Kupferstich ist teilweise koloriert. Alle stehenden und fließenden Gewässer sind mit blau-grüner Farbe bemalt, wodurch sie noch deutlicher hervortreten. Dänemark, das Bistum Lüttich (Episc. Leodium), die Schweiz und Polen (auf der Karte an zwei Stellen „Poeln“ genannt, infolge Verwechslung der Buchstaben l und e) sind mit lichtbrauner Farbe angelegt, die — wenigstens an der Grenze der Schweiz gegen Tirol — einer bereits im Kupferstich vorhandenen Grenzsignatur folgt. Ein gegen das gelblich nachgedunkelte Papier der Karte nur undeutlich sich abhebender bräunlicher Streifen zieht sich von Trient über Tolbach (Buchstabenverwechslung wie bei Polen = Toblach) gegen den Piaveoberlauf und die Lienzer Klause (Chiosa) und dürfte ebenfalls als farbiger Grenzsäum aufzufassen sein. Manche Städtesignaturen sind mit roter Farbe übermalt, ohne daß jedoch ein einheitliches Prinzip hiefür zu finden wäre. Es sind dies zwar oft größere, durch Kirchen oder Burgen (nebst dem „Ringel“) gekennzeichnete Siedlungen, bei vielen solcherart fehlt jedoch wieder die rote Bemalung. Erstere sind also nicht etwa stets Orte von besonderer Bedeutung, wie Stifter, Klöster, Burgen usw., sondern die Farbe ist, um Beispiele aus Tirol zu nehmen, bei Flantern (= Tabland im Vinschgau) und bei Ridunich

(= Ridnaun) vorhanden, sie fehlt aber bei Innsbruck, das als Landeshauptstadt und als Schirmerin des nicht gezeichneten, aber weit bekannten Klosters Wilten auf eine Hervorhebung Anspruch hätte machen können. Die Namen der Siedlungen und Gewässer sind durchwegs in der von Mercator in die Kartographie eingeführten lateinischen Kursivschrift geschrieben. Die Gebirgsdarstellung wird im Verlaufe der Untersuchung des Karteninhaltes gekennzeichnet werden.

Bei der kritischen Untersuchung der Karte von Deutschland beschränke ich mich dermalen auf den Tirol und seine Grenzgebiete — im historischen Sinne — umfassenden Raum.

Das deutlichste Gerippe der Karte ergibt das auf der Gradeinteilung beruhende Flußnetz. Es soll darum zunächst besprochen werden. Nach der leider nur wenige Worte bedürfenden Charakteristik der Gebirgsdarstellung wird die versuchte Lösung so mancher Rätsel in der Namengebung das Gesamtbild vervollständigen, wobei stets das Augenmerk darauf gerichtet werden soll, woher Schrott seine Angaben hatte, wie er seine Vorlagen benutzte, was er seinem eigenen Wissensvorrat entnahm und wo er seine Phantasie walten ließ.

Der Vergleich wird sich im wesentlichen auf die berühmte Karte der Schweiz (11) von Äg. Tschudi (1538, 1560), auf die den Ruhm Mercators (1, 7) begründende Europakarte (1554) und auf die ihrer Güte nach wohl nur in sehr großem Abstände von diesen Kartenwerken zu nennenden, aber weit verbreiteten Typi chorographici des W. Lazius (1561) erstrecken (6, 13, 14), welche letztere, wie bekannt, die erste Darstellung Tirols auf einem besonderen Blatt und — wenn auch nicht richtiges, so doch zahlreiches — Detail enthalten, das man gegebenenfalls verwenden konnte. Gegen diese drei Kartentypen treten Waldseemüllers *Carta itineraria Europae* (1511 und 1520), dann die mehr oder weniger auf Nachahmungen beruhenden Karten von Deutschland des Sebastian Münster (1525) und Pyramius (1547), die Karte der Schweiz von Salamanca (1555), ferner die Europakarte von Caspar Vopell (1555) als Vergleichsobjekte für die Darstellung Tirols weit zurück, obwohl Schrott natürlich auch sie benützt haben kann.

Grad- und Flußnetz. Wenn wir bei Besprechung des Kartenbildes vom Gradnetz ausgehen, so zeigt sich, daß die Bezif-

ferung der Meridiane bei Schrott jener in Mercators Europa-karte gleich ist: beide nehmen nach dem Vorbilde des Ptole-mäus als Anfangsmeridian jenen, der durch die Ostspitze der Insel Ferro läuft. Hieraus folgt gegenüber unserer heutigen Zählung ein Unterschied von 4 bis 5° (1). Der 33. Meridian Schrotts entspricht daher etwa dem 29. östlich von Ferro. Sein 47. Parallel ist ungefähr unser Breitenkreis von 47° 30', woraus sich eine Verkürzung in meridionaler Richtung ergibt. Schrotts Koordinaten der charakteristischen Punkte Mitteleuropas sind zwar nur beiläufig jenen Mercators gleich, bei beiden aber herrscht eine nach O zu stark wachsende Vergrößerung der Länge. Bei Betrachtung des Kartenbildes von Tirol wird jedoch diese Verzerrung wegen der relativ nur geringen Ausdehnung des Landes in westöstlicher Richtung weniger fühlbar. In der Linie Ingolstadt—München—Hall—Verona (statt etwa Vicenza) verläuft auf unserer Karte der 33. Meridian. Bregenz—Hall—Traburg (Unter-Drauburg)—Clagefurt (Klagenfurt) — statt Werfen—Selztal — verbindet der 47. Parallel. Schon hieraus ist im S der Karte, eben in dem von Tirol eingenommenen Raum, eine im allgemeinen nach N gerichtete Verzerrung zu ersehen, die uns bei Beurteilung des Flußnetzes besonders klar vor Augen tritt.

Der Rhein zeigt weitgehende Übereinstimmung mit der Darstellung bei Tschudi. Bei beiden fehlt das Knie bei Chur. Die rechtsseitigen Zuflüsse sind ziemlich richtig gezeichnet, namentlich Ill und Alfenz sind zu erkennen. Der Bodensee ist bei Tschudi richtiger als bei Schrott und Mercator.

Der am Arlberg entspringende Lech empfängt von links einen Nebenfluß, in dem die Vils zu vermuten ist; ihr eigentümlich geknickter Lauf findet jedoch keinen entsprechenden Ausdruck.

Die unbenannte Isar nimmt wie bei Mercator ihren Ursprung in der Gegend von Mittenwald. Sie erscheint nur als Nebenfluß zweier vom Fernpaß kommenden Flüsse (Loisach und Leutascher Ache), die sich südwestlich von Partenkirchen (!) vereinigen und einen See (Kochel- oder Walchensee) durchströmen. Würm- und Ammersee haben ungefähr richtige Lage, Eib- und Plansee fehlen.

Der Innursprung wird wie bei Tschudi in einen Quellsee verlegt, wie denn auch der zu stark nach N statt nach NO

gerichtete Innlauf bis Landeck, wo Tschudis Karte endet, deren getreues Abbild darstellt. Es fehlt die Ausbiegung bei Süs; das charakteristische Knie bei Landeck ist aber deutlich ausgeprägt, während es bei Mercator, der Landeck¹ am linken Ufer einzeichnet, in einen flachen Bogen umgewandelt ist. Hingegen enthält die Mercator-Karte die Ausbiegung bei Telfs viel deutlicher als die Schrotts, desgleichen das scharfe Knie bei Kufstein, während es bei diesem gar nicht zum Ausdruck kommt. Ähnlich wie bei Mercator aber hat der Lauf des Inn von Innsbruck bis Wasserburg eine stark nordöstliche Richtung, wodurch die charakteristische Gestalt Nordtirols ganz verloren geht. Von den Nebenflüssen sind Stillebach, Trisanna und Rosanna noch kennbar, hingegen Kauner- und Pitztal nicht gezeichnet. Das tief in das Gebirge hineinreichende Ötztal und das Sellraintal sind nur kurz angedeutet. Das Imster Gurgltal erhält W—O-Richtung, nimmt aber richtig seinen Ursprung in der Gegend des Fernpasses. Vom Sattel von Seefeld kommt eine Wasserlinie (Schloßbach) in die Gegend oberhalb Zirl (Zierle) herab. Wipp- und Stubaital sind in eine südwestlich gerichtete Tiefenlinie zusammengezogen, der Brenner geht dadurch als Wasserscheide verloren. In einem von O ins Wipptal einmündenden Bachlauf ist der Navisbach zu vermuten.

Bemerkenswert ist der Unterschied gegen Mercator, der Wipp- und Stubaital ganz gut darstellt, jedoch Scetsingen (Sterzing) an den Oberlauf der Sill, also nördlich der auch hier unbenannten Wasserscheide, verlegt, während es bei Schrott richtig an dem nach S fließenden, namenlosen Eisak gezeichnet ist. Die Stadt „Inßbrück“ liegt am rechten Sillufer. Von weiteren Nebenflüssen des Inn ist der Vomperbach bei Schwaz zu sehen, wo auch von O ein kümmerliches Flößchen (die Ziller) mündet, die gleich der Ötztaler Ache nur als unbedeutender, kurzer Bachlauf erscheint. Der Achensee wird „Walhenzee“ genannt; sein Abfluß mündet bei Kopfsteyn (Kufstein), die Mangfall aus dem „Tergernzee“ (Tegernsee) richtig bei Rosenheim. Die beiden Seen und ihre Abflüsse zeigen auffallende Übereinstimmung, der Schliersee fehlt. Das Gebiet des Chiem-

¹ Haberleitner (6) irrt, wenn er angibt, das dortige Innknie fehle bei Lazius. Es ist zwar gezeichnet, aber nicht sofort erkennbar, denn knapp westlich davon liegt Blandenz. Daraus wird bei Ortelius Molenz, bei Mercator (1585) Smolencz. Landeck ist bei Lazius viel weiter östlich gelegen.



Ausschnitt aus der Deutschlandkarte des Christian Schrott (Sgrothenius).

Aufgenommen von Oberst Dr. Robert Srbik.

sees gleicht der Darstellung bei Mercator: kein Zufluß von S, als Abfluß nach N der sich später mit der unbenannten Bayerischen Traun vereinigende Altz flumen.

Der Oberlauf der Salzach (Saltz fl.) und der Zellersee fehlen gänzlich. Statt dessen wird die Gasteiner Ache als Salzachoberlauf angenommen, überdies aber mit dem Klein-Arlbach verwechselt, wie die Ortsbezeichnung Brandstet (Brandstatt) erweist. Die Saalach fällt mit der Jochberger, Kitzbühler und Großache zusammen. „Hallel“ (Hallein), das bei Mercator richtig an der Salzach zwischen Salzburg und „Kuchl“ („Ruckel“ bei Schrott) liegt, wird von Schrott — vielleicht wegen des ähnlich klingenden Namens „Ruzbuhel“ (Kitzbühel) — irrtümlich in die Nähe dieser Stadt und daher an einen falschen Flußlauf gezeichnet.

Das Flußnetz Nordosttirols zeigt deutliche Anlehnung an Mercator neben willkürlichen Änderungen, das Nordwesttirols ist nahezu ein Abbild von dem bei Tschudi. Ganz ähnliche Verhältnisse sind südlich der Linie Reschenscheideck—Brenner zu beobachten.

Der Oberlauf der Etsch bis Bozen zeigt, wie gleich erwiesen werden soll, eine Vereinigung der Darstellung von Tschudi, dessen Karte hier endet, und von Mercator. Ihr Mittellauf ist viel zu weit nach O zurückgebogen, zeigt bei Trient einen beinahe rechtwinkligen Knick und ist in seiner Gesamtheit bedeutend verkürzt. In der Darstellung Schrotts vereinigen sich bei „Poczen“—„Caltern“ zwei aus zusammen fünf Wasseradern bestehende Flußläufe, deren einer der Karte Tschudis, der andere jener Mercators entnommen ist. Von Tschudi stammen die beiden Äste, an denen sich die Beschreibung „Glurentz“ (Glurns) und „Ortus Athesis“ findet, von Mercator die drei übrigen. Mangels besserer Vorbilder und ohne eigene Anschauung hilft sich Schrott eben derart, daß er sowohl von Tschudi wie von Mercator den Etschoberlauf übernimmt, wodurch dieser eine abenteuerliche Gestalt erhält. Hiebei verlegt er jedoch Bormium — trotz der richtigen Darstellung bei Tschudi und bei Mercator — diesseits der Wasserscheide in das Trafoital und verwechselt die Lage von Nauders und Mals; er benützt daher auch hier seine Vorlagen nur flüchtig.

Wie bei Mercator ist der Lauf der unbenannten Rienz nahezu in eine Gerade mit Nordostrichtung ausgezogen. Ihr

Quellgebiet liegt viel zu weit nördlich, etwa in der Gegend von Mittersill an der Salzach. Schrotts Rienz entspringt in einem aus dem Pragser und Toblacher See kombinierten Wasserbecken, biegt dann spitzwinkelig nach SW um, zeigt keine Spur des charakteristischen Knies zwischen Bruneck und Brixen und mündet unterhalb des am linken Ufer liegenden Poczen in die Etsch. Von den Nebentälern ist das Gadertal nur angedeutet, bei Lienes (Lienz!) nimmt die Rienz wie bei Mercator aus SW ein aus Isel-, Ahrn- und Mühlwaldertal („Mulbach“) kombiniertes Tal auf. Auch die eingezeichneten Siedlungen stimmen in dieser Flußstrecke vollkommen mit Mercator überein. Der Eisak erscheint nur als unbedeutender Nebenfluß, das Ridnauntal („Ridnunich“) wird in das Flußgebiet der Passer verlegt, der Brenner kommt so gut wie gar nicht zum Ausdruck, ebensowenig das Reschenscheideck und das später zu besprechende Toblacherfeld.

Von Bozen abwärts strömen der Etsch nur mehr unbedeutende Nebenflüsse zu: der eigenartige Lauf des Noce und das langgestreckte Tal des Avisio sind fast, bei Mercator überhaupt ganz, unterdrückt.

In Südtirol und dem angrenzenden Gebiet zeigt sich große Willkür in der Form des Flußnetzes und der Namengebung, obwohl hier Tschudis Karte hätte Aufschluß geben können. Der Oberlauf der Sarca fehlt. Der Abfluß des zu weit nach N verschobenen Idrosees (Chiese) ist unbenannt. Hingegen liegt „Brexia“ (Brescia, bei Mercator Brixia) am „Chies fl.“ statt an einem Nebenflusse der Mella. Dann folgt nach W der einen unbenannten See (Iseosee) durchfließende „Mela fl.“ statt des Oglio, der nicht gezeichnet ist. Denn die Adda entströmt nach Schrott dem „Seninus lacus“, das ist der Sebinus lacus = Iseosee. Im Gegensatz zu Tschudi ist daher der Komersee (Larius lacus) mit dem Iseosee und die Adda mit dem Oglio verwechselt.

In Südtirol und im Bereiche des adriatischen Stromgebietes erreichen die Verzerrungen in deutlicher Anlehnung an Mercator ihren stärksten Grad. Auf den verkürzten, zu früh und zu stark nach O abgelenkten Etschlauf folgt die Brenta; wie bei Mercator fehlt der Caldonazzosee, wie dort sind an der Brenta dieselben Städte eingezeichnet. Venedig kommt in beiden Karten etwa in dieselbe Breite wie Trient zu liegen,

daher viel zu weit nach N. Die Flußmündungen sind sämtlich ganz bedeutend nach O verschoben, so die der Piave dorthin, wo tatsächlich etwa der Tagliamento mündet, die des Tagliamento in das wirkliche Mündungsgebiet des Isonzo. Der landeinwärts liegende Raum ist sehr stark nach NNO ausgezogen, so daß die Piavequellen etwa in die tatsächliche Lage von Zell am See gelangen. Hiedurch schiebt sich zwischen die Rienz- und Drauquellen ein das Ursprungsgebiet der Piave enthaltendes Gebirgsland; das Toblacherfeld, dessen Charakter als Talwasserscheide bei Setznagel ganz richtige Darstellung findet, verschwindet gänzlich, die Drau wird nach O abgedrängt. Sie entspringt erst knapp oberhalb der Lienzer Klause (Chiosa; Lienz = Lienes, jedoch zwischen Vehnsparg = Welsberg und Bruneck an die Rienz verlegt) und fließt ohne den markanten Bug bei Sachsenburg in einer Geraden nach O. Das lange Gailtal ist nur kurz angedeutet. Das Mölltal ist — auch ähnlich wie bei Mercator — mit dem Malta-, Lieser-, Gurk- und Glantal zusammengeworfen. Die Lage von Clagefort (Klagenfurt) ist zu weit nach W gerückt.

Zwischen Brenta und Drau erstreckt sich der lange Lauf der Piave, deren Knie bei Belluno infolge der starken Nordverschiebung zu spitz ausfällt. Die rechtsseitigen Nebenflüsse sind vermengt. Ein etwa als Boite anzusehender Fluß entspringt südlich Bruneck, fließt über Toblach (Toblach, Buchstabenvertauschung wie bei Polen), Buttelstein (Peutelstein oder Buchenstein) und mündet nächst Heyden (Cortina d'Ampezzo).

Südlich der Linie Reschenscheideck—Brenner können wir daher im Quellgebiet der Etsch ein gemeinsames, kritikloses Benutzen von Tschudi und Mercator beobachten, im SW wird Schrott sehr frei, aber auch sehr fehlerhaft; in den übrigen Teilen Südtirols zeigt sich im Flußnetz und in den Namen der Siedlungen Mercator als seine unzweifelhafte Vorlage, wie auch die Probe bestätigt, wenn man den Raum von Tirol der Europakarte etwa $3\frac{1}{2}$ mal vergrößert.

Gebirgsdarstellung. Die Gebirgsdarstellung tritt auf Schrotts Karte in den Hintergrund. Die Erhebungen sind in einem schematischen, von links (bei Tschudi und Mercator von rechts) beleuchteten Aufriß wiedergegeben, die Maulwurfs- h \ddot{u} gel zu regellosen Ketten aneinander gereiht. Das Hochgebirge

der „Alpes“ zeigt aber gegen das Vorland im N und S höheren Aufriß. In einzelnen besonders auffälligen Formen kann man vielleicht den Versuch einiger Naturtreue erblicken, so bei der Parseier Spitze, Hohen Munde, beim Vorderen Kaiser und den Dolomiten (Langkofel, Cristallo, Hochstadl). Der als Juga Reticana bezeichnete Ortlerstock hingegen, die Öztalergruppe und die Hohen Tauern sind durch keine einzige charakteristische Form hervorgehoben, sondern einheitlich als „die Hoghe Schneebergen“ bezeichnet, womit die Vergletscherung angedeutet werden soll, die erst ein halbes Jahrhundert später zum erstenmal durch den Tiroler Kartographen Warmund Ygl Ausdruck erhielt. Von den Pässen ist „der Alberg“ (bei Tschudi „der Arlberg“), das Reschenscheideck als „M. Tonale“ benannt, hingegen der Brenner überhaupt nicht. Er kommt höchstens durch die an dieser Stelle etwas schütterer gesetzten Bergformen zum Ausdruck, wenn man Schrott die Kenntnis des auch bei Mercator nicht sichtbaren Passes zubilligen will. Die Bezeichnung Mons wird — damaligem Sprachgebrauch entsprechend — sowohl auf Pässe als auch auf bedeutendere Erhebungen angewendet. Daher „M. Septimus“ und „M. Älbele“ wie bei Tschudi (Septimus mons, der Settmer und Aelbele mons) für Septimer- und Albulapaß. „Der Ferr“ (Fernpaß) bei Tschudi wird bei Schrott zu einem „Vernhart. n“ (schadhafte Stelle, schlecht lesbar, vielleicht entstellt aus „Vernberg Mons“, wie er bei Lazius heißt). „M. S. Maria“ kommt bei Tschudi nicht vor, er dürfte den Bernina- oder Malojapaß bedeuten. Hingegen scheinen unter „M. Minsul“ und „M. Falarius“, an deren Stelle Tschudi „M. Braulius“ setzt, bei Schrott Berggipfel gemeint zu sein, vermutlich Minschuns (nördlich vom Münstertal) und Ciavalatsch (südwestlich von Glurns). Die von der Etsch in nordöstlicher Richtung bis nach Tolmezon (Tolmezzo) am Tagliamento reichende Beschreibung „Odra mons“ gilt sonst für die Gegend der Julischen Alpen und des Birnbaumerwaldes.

Die Gebirgsdarstellung bei Schrott erweist, daß er, soweit die Tschudi-Karte nach O reichte, sich diese zum Vorbild nahm, sie jedoch nur flüchtig benützte. Die Europakarte Mercators konnte ihm begreiflicherweise nicht viel für die Gebirgsdarstellung bieten, hingegen wäre die Lazius-Karte trotz ihrer groben Fehler wegen der zahlreichen Detailangaben immerhin verwertbar gewesen. Wie schon aus einem Vergleich des Fluß-

netzes und der Siedlungen hervorgeht, hat jedoch Schrott die Lazius-Karte nicht benützt, wenn er sie auch wegen ihrer weiten, schon vor 1561 in Einzelkarten erfolgten Verbreitung gekannt haben dürfte. Die Betrachtung von Schrotts Gebirgsdarstellung verstärkt noch die Überzeugung, daß er die Lazius-Karte nicht verwertete: sonst hätte er den Brenner² nicht verleugnet, hätte in den Tauern wenigstens eine Andeutung der bei Lazius vorhandenen Gliederung³ der „Hohen Schneeberge“ vorgenommen, hätte das Reschenscheideck vielleicht ebenso falsch wie Lazius „Arlmperg“ oder „Pernina mons“ und den Arlberg „der Resch“ genannt, zwei arge Verwechslungen, die trotz der vorhandenen kritischen Literatur über Lazius (6, 13, 14) merkwürdigerweise — wohl wegen der undeutlichen Schrift auf den Lazius-Karten — bisher noch nirgends erwähnt sind! Nein, Lazius war gewiß nicht Schrotts Vorbild, sondern er schloß sich auch in der Gebirgsdarstellung an Tschudi an, soweit dessen Karte reichte, und weiter im O nahm er mit den generalisierenden Formen Mercators vorlieb, daher die Inhaltsarmut seiner Tiroler Gebirge! Hingegen zeigt das etwa 20 Jahre nach der Deutschlandkarte erschienene Blatt „Tarvisana marchia et Tirolis comitatus“ in Mercators berühmten Atlas (1585) die auch nicht allgemein bekannte Tatsache, daß Mercator hierbei trotz Beibehaltung starker Fehler das Flußnetz zwar wesentlich gegenüber Lazius und seiner eigenen Europakarte verbesserte, sich aber in den Siedlungen aufs engste an Lazius anschloß, weil er dessen Darstellung für die beste hielt, was sie allerdings tatsächlich nicht war.

Namenerklärung. Bei Beurteilung der Namensschreibweise zum Zwecke einer Identifizierung der Orte müssen wir mit den Fehlerquellen rechnen, die sich daraus ergaben, daß Schrott nie nach Süddeutschland, geschweige denn in die Ostalpen Reisen unternahm, die richtige Aussprache der Ortsbezeichnungen daher nie hörte. Er konnte die Namen nur vorhandenen Büchern und Karten entnehmen, wodurch sich bei der schwankenden Schreibweise naturgemäß Unsicherheit ergab. Zu der Möglichkeit einer fehlerhaften Übertragung der Namen aus den Vorlagen trat noch der Umstand, daß Schrott seit seinen

² Bei Lazius „Pireneus hodie Brenner“ genannt.

³ Der Karte Setznagels über das Grenzgebiet zwischen Tirol und Salzburg entnommen.

Jugendjahren in den Niederlanden lebte und sich zweifellos die dort übliche Schreibweise aneignete, die er auch bei Wiedergabe deutscher Namen nicht mehr vergessen konnte. Eine weitere Fehlerquelle lag in der niederländischen Nationalität des Stechers, dem die Namen so entfernter Gegenden noch fremder waren, der wahrscheinlich nicht einmal der deutschen Sprache mächtig war, es vielleicht manchmal auch an der nötigen Sorgfalt fehlen ließ und undeutlich geschriebene Namen nach seinem oft irrenden Sprachgefühl sich selbst formte (Poeln = Polen, Spulgen = Splügen, Tolbach = Toblach u. a. m.). Es darf uns daher die bisweilen wunderliche Namensschreibweise nicht überraschen. Diese und die mitunter recht weitgehend unrichtige Ortslage sowie der an manchen Stellen mangelhafte Erhaltungszustand der Karte wären bei Beurteilung der Identifizierung zu berücksichtigen.

Der Name „Tyrol“ kommt bei Schrott wie in den Deutschlandkarten von Seb. Münster (1525) und Pyramius (1547) sowie in der Europakarte von Mercator („Tirolis“ hier genannt) als Landschaftsbezeichnung für das Burggrafnamt zur Anwendung; bei Tschudi steht östlich Glurns „Graffsch. Tyrol“. Die Landschaft im Inntal nennt Schrott „Inßbruick“, den Raum um Trient „Episc. Trient“. Von sonstigen Diözesanbereichen ist das Bistum Chur und das Erzbistum Salzburg bezeichnet. „Hegow“ und „das Algow“ sind die Landschaften im Raume Bodensee—Lech. „Rethia“ (das h an unrichtiger Stelle) greift über die Schweizer Grenze ins Illgebiet herüber, ist daher als alter Ländername aufzufassen. Jenseits der unklaren SO-Grenze Tirols deuten die Landschaftsbezeichnungen „Marck Tervisana“ und „Im Tervisanischen“ die Landesgrenze an, die auch im Mercator-Atlas von 1585 noch sehr willkürlich gezogen ist. Im nördlichen Alpenvorland finden sich die historischen Namen alter Völkerschaften, so die Bacluni (= Benlauni?) zwischen Lech und Isar, die Brenni, auffallenderweise zwischen Delcz (Tölz) und Wasserburg, die Ambidrani im Mündungswinkel der Alz, die Norici nördlich und die Ambilici südlich von Salzburg, welche letztere sonst zwischen Drau und Save angenommen werden. Es liegt daher hier bei Schrott vermutlich eine Verwechslung mit den Ambisontii oder den Alauni vor.

Bei der nun folgenden, gruppenweise zusammengefaßten Erklärung der Namen werden nur jene erwähnt, die nicht ohne

weiteres verständlich sind oder bei denen die Ortslage, Schreibweise oder sonst ein Umstand bemerkenswert ist, wenn sie auch im vorangegangenen Text bereits teilweise erklärt wurden (L = Lazius, M = Mercator, S = Schrott, T = Tschudi).

Rhein- und Bodenseegebiet.

Spulgen: Splügen, T Splugen. Buchstabenvertauschung.
 Greifnstain: Burgruine Greifenstein bei Filisur a. d. Albula.
 Tanaferzee: Davoser See, T Tavaser See. Buchstabenvertauschung.
 Alueno: Alvaneu, T Alvenün, bei beiden im Davostal statt an der Albula.
 Emps: Ems, fehlt bei T.
 Chur Episc.: Vom Rhein, dessen Bug fehlt, zu weit abliegend.
 S. Peters: T ein St. Peter östlich Chur und ein camp. S. Petri südöstlich Feldkirch, beide sind von S in einen Ort zusammengezogen.
 Der Alberg: T der Arlberg, M unbenannt, L der Resch.
 Clostelin: Klösterle, T Clostertal Val Drusiana.
 Vadutz: Fehlt wie bei M; Doppelname Vadutz Valdultz bei T.
 Lyndow: Lindau. Die bei T dort gezeichnete insula fehlt.
 Langenow: Langenargen.
 Costenz: Constanz, M Costentz.

Raum Donau—Lech.

Imenstat und Kempten: Zu weit nach N verlegt.
 Ißne: Isny, M Isna, richtige Lage an der Argen, bei S Flußname.
 Lang: Langeneck a. d. Iller südlich Kempten? Hindelang südöstlich Immenstadt?
 Wagegh: Oberwengen? M Wagek.

Raum Lech—Inn.

Filtzn: Vils, hat aber die Lage von Füssen wie bei M.
 Fußen: Füssen, zu weit nördlich an einem der Vils ähnlichen Nebenfluß, Verwechslung.
 Schonga: Schongau.
 Vernhart. n (?): Fernpaß, schlecht lesbar. L Vernberg Mons.
 Im Gront: Becken von Ehrwald, nach dem dortigen Grundbach „Im Grund“ genannt.
 Zaryntz: Scharnitz. Buchstabenvertauschung. Lage westlich statt nördlich von
 Zeefeldt: Seefeld, an der unbenannten Leutascher Ache fälschlich gezeichnet.
 Eiterwangen: Heiterwang (ohne Plansee), an die unbekannte Loisach verlegt.
 Wolferrhuus: Wolfratshausen und

Delcz: Tölz, der Lage nach verwechselt.
 Amberg: Ammergau.
 Beylheim: Weilheim.

Flußgebiet des Inn.

Aeni fons: T Aeni ortus des Inn ursprung.
 Engden: Irrtümlich Ortsbezeichnung. T Ober- und Unterengadin als Tallandschaften.
 Vinstermuncz: T Vinstermüntz, M mit F.
 Brutz: Pfunds, an einen östlichen Nebenfluß verlegt (Stillebach?).
 Prontz oder Proutz: Prutz, ins Flußgebiet der Etsch verlegt.
 Landeck: Zu weit abseits des Innknies; M am linken Ufer, L viel weiter östlich.
 Batani: Pettneu?
 Stammes und Zames sind ihrer Lage nach verwechselt.
 Nazareth: Nassereith. M am Inn gelegen.
 Walhenzee: Achensee, einziger Abfluß nach Kufstein, L Abfluß zwischen Schwaz und „Schlytern“ (Schlitters).
 Inßbruik: Am rechten Sillufer.
 • Rot Cloister: Rott zwischen Rosenheim und Wasserburg, M Roth, richtige Lage, von S zwischen Rosenheim und Kopfsteyn (Kufstein) verlegt.
 Tergern Zee: Tegernsee.

Raum Inn—Salzach.

Chim: Chiming. Kein Zufluß von S in den nach seiner Form entstellten See.
 Zeeburg: Seebruck. Statt am Nordende des Sees gelegen, ist eine Bergkette dazwischen eingeschoben.
 Trostburg: Trostberg, statt an der Alz nach W verschoben.
 Halle: Hallein wie bei M. Von S jedoch irrtümlich an einem anderen Flußlauf.
 Reihñ . . .: Reichenall an einem aus Saalach und Großache kombinierten Flusse.
 Ru(tz)buhel: Kitzbühel, M Ritzbuhel.
 Brandstet: Brandstätt, von der Kleinen Arl an die Salzach (= Gasteiner Ache) verlegt.
 St. Vyt: St. Veit am Salzachknie, wo ihr richtiger Oberlauf einmünden sollte.
 Bischofs: Bischofshofen.
 Werben: Werfen.
 Ruckel: Kuchl, richtig bei M geschrieben.

Flußgebiet der Drau.

Chiosa: Lienzer Klause. Lienz jedoch wie bei M an die Rienz verlegt.
 Gemundt: Gmünd.
 St. Vyt: St. Veit an der Glan; bei M richtige Lage. Von S Möll-

Malta-, Lieser- und Glantal in einen Flußlauf zusammengezogen.
Traburg: Oberdrauburg.

Gebiet des Etschoberlaufes.

Ortus Athesis: Wie bei T dem Etschursprung beigesetzt.

M. Minsul: M. Minschuns, 2526 m.

M. Tonale: Reschenscheideck. T und L Malserheid, M unbenannt,
L Arllmperg und Pernina Mons.

Bormium: Bormio, jedoch ins Trafoiertal verlegt; bei M und T
richtig an der Adda.

Glurerzee: Einstige Sumpfniederung bei Glurns.

M. Falarius: Ciavalatsch, 2763 m, zwischen S. Maria i. M. und
Stilfs, Beschreibung bei S an falscher Stelle.

7 Kerchen: Mals. In der französischen Reisebeschreibung des Georg
Lenguerrand aus Mons im Hennegau von 1486 genannt „Les
VII eglises“. Bei S südöstlich davon überdies ein „Mals“.

Nauders: Fälschlich (wie das oben genannte Prontz) südlich der
Wasserscheide und zwischen Mals und

Flantern: Tabland (südlich der Einmündung des Schnalsertals
verlegt.

S. Niclas: St. Nikolaus bei Burgeis auf der Malser Heide, in obiger
Reisebeschreibung „Mont Saint Nicolay“ genannt.

Lods: Laatsch s. v. Burgeis, M Loeds, in der genannten Reisebeschi-
bung „Lets“.

Ridunich: Ridnaun, irrtümliche Verlegung ins Gebiet der Passer.
Das bei M nördlich von Tirol eingezeichnete „Cado“ dürfte
Karthaus im oberen Schnalsertal sein.

R a u m E i s a k — R i e n z.

Stertzingen: Sterzing, M Scetsingen an der unbenannten Sill.

Clausa: Sachsenklemme zwischen Mauls und Mittewald.

Niederdol: Niederdorf.

Vehnsperg: Welsberg.

Lienes: Lienz.

Bruneck und Brixen: Lage, Schreibweise und Flußlauf genau nach M.

Mulbach: Der Lage nach Mühlwald im Mühlwaldertal, einem Seiten-
tal des Ahrntales, Vermengung mit Mühlbach an der Rienz.

E t s c h t a l B o z e n — V e r o n a.

Poczen: Wie M Bolzan, am linken Eisakufer statt am rechten.

S. Margrit: Margreit, in einem östlichen Seitental statt am Westufer.

Roferit: Rovereto, am rechten statt am linken Ufer.

Burgo: Borghetto.

Verona (Bern): Am rechten statt (wie bei M) am linken Ufer.

Raum Dolomiten—Piave—Brenta—Tagliamento.

Calubico: Comelico, bei M Cadubrio.

Gonia: Bagni di Gogna nordwestlich Vigo am Ansiei, wie M.

Pervola: Perarolo, M. Perauolo.

Garona: Longarone, M Garona.

Heyden: Cortina d'Ampezzo.

Tolbach: Toblach. Buchstabenverwechslung wie Spulgen, Tavas u. a. m.

Buttelsteyn: Peutelstein (Buchenstein?).

Hospital: Ospitale, statt zwischen Pieve di Cadore und Longarone.

Die vorgenannten vier Orte fehlen bei M.

Concian: Conegliano, wie M, nochmals als

Kuniglön oder Kuniglan, an dem südlichen unbenannten Fluß verdeutsch gezeichnet.

Telina: Tellina, zwischen Castel Tesino und Lamon, von M Telvaia genannt.

Perßen: Pergine.

Scala: Perdescala, statt am Astico nördlich Arsiero an der Brenta.

Citadela: Citadella, am rechten statt am linken Ufer.

Meral: Monte Reale an der Cellina, M richtig M. real.

Pulcenigo: Polcenigo, durch Berge (= Bosco del Cansiglio) von dem unbenannten See (Lago di Santa Croce) getrennt.

Julia: In alpe Julia, Alpe am Plöckenpaß. Wie M südlich statt nördlich der Wasserscheide.

Tolmezon: Tolmezzo, gegenüber lag Julium Carnicum, bei M Julia carnica genannt.

Zusammenfassung.

Gelegentlich der Untersuchung der Frage, welche Vorbilder Schrott bei Zeichnung seiner Deutschlandkarte benützte, konnte — wenigstens soweit vorläufig Tirol und sein Grenzgebiet in Betracht kommt — festgestellt werden, daß im W des Landes auffallende Übereinstimmung mit der Schweizer Karte von Tschudi herrscht. Von dort an, wo diese endet, etwa östlich der Linie Fernpaß — Landeck — Glurns — Gardasee, ist deutliche, zweifellose Anlehnung an Mercators Europakarte zu bemerken. Daneben mag Schrott immerhin auch andere Kartenwerke zum Vergleiche herangezogen haben; was er aus ihnen entnahm, fällt jedenfalls unter das anzulegende Maß.

Wenn nun auch die Urheberrechte zur damaligen Zeit — und bekanntlich noch Jahrhunderte später — auf recht schwankender Basis standen, so drängt sich doch der Gedanke auf, ob Schrott diese etwas weitgehende Benützung der Mercator-Karte

widerrechtlich vornahm oder nicht. Nun enthält die Europakarte Mercators vom Jahre 1554 zwei Privilegien, jedes auf zehn Jahre lautend, ein kaiserliches und eines der Republik Venedig: „. . . ne quis in Germania superiore et inferiore, Flandria omnibusque locis, quae eidem Suae Majestati parent, audeat, hanc Europae tabulam imprimere aut alibi impressam vendere. . . . Cum aequali privilegio illustr. Senatus Veneti ad annos totidem.“ Diese Privilegien endeten somit 1564. Nach diesem Zeitpunkte war die Europakarte nicht mehr von der Verwertung durch andere Kartographen und Verleger geschützt, nun stand es ihnen frei, nach Belieben mit dem Inhalt der berühmten Europakarte zu schalten und zu walten, ohne sich den sonst berechtigten Vorwurf des Plagiats zuzuziehen.

Ein Jahr nach Verfall des Privilegs — 1565 — erschien Schrotts Karte von Deutschland. Man wird darin nicht ein Spiel des Zufalles sehen dürfen, sondern einen inneren Zusammenhang mit dem nunmehr abgelaufenen Schutz des auch für eine Karte von Deutschland vortrefflich verwendbaren Monumentalwerkes Mercators. Nun konnte ohne Scheu die herzförmige Projektion der neuen Karte zugrunde gelegt, ihr Inhalt etwa auf das Dreieinhalbfache (1 : 4,280.000 auf 1 : 1,200.000) vergrößert und der sich zwischen den Flußlinien ergebende größere Raum durch Bergzeichnung, Schrift und einiges aus anderen Karten bezogenes Detail so ausgefüllt werden, daß sich keine auffälligen Lücken ergaben.

Das geschah denn auch durch Schrott. Vorhandene Fehler Mercators, wie etwa die Darstellung des Inn oder besonders der Piave, hat er nicht verbessert, beim Zusammenstoß des Kartenbildes von Tschudi und Mercator hat er kurzweg beide Darstellungen willkürlich vereinigt, wie aus dem Oberlauf der Etsch zu ersehen ist. Er benützte aber diese — für ihre Zeit besten — Vorlagen wiederholt doch nur flüchtig und fügte — immer nur unseren Raum in Betracht ziehend — verschwindend wenig Neues hinzu und das zumeist fehlerhaft.

Daß Mercator selbst diese gewandte Ausnützung seines Kartenwerkes trotz seiner bekannten, auch gegenüber Ortelius bewährten großmütigen Nachsicht doch vielleicht etwas unangebracht empfunden haben dürfte, scheint aus folgendem Umstande hervorzugehen: 1569 bat Mercator den Kaiser Maxi-

milian II. um ein Privileg für seine Weltkarte und für seine Europakarte, welche letztere er bezüglich der nördlichen Gegenden zu verbessern und neu herauszugeben vorhabe (1). Das bald darauf erhaltene Privileg, auf dessen Fassung Mercator Einfluß nehmen konnte, ist seinem Inhalte nach gegen das von 1554 bedeutend erweitert und lautet: „Caes. maiestas privilegio cavit, ne quis per Imperium et regna provinciasque ipsius hereditarias hanc Europae tabulam aequali minoreque magnitudine refingat recudatque, aut alibi imprimendam det, aut aliunde recusam inferat intra annos 14 ab eius emendate editionis tempore inchoandos. . . .“ Damit war — abgesehen von den beabsichtigten Verbesserungen — auch weiteren Nachahmungen ein Riegel vorgeschoben und man wird vielleicht nicht irren, wenn man Mercator bei diesen neuerlichen Verwahrungen auch den Gedanken an die Deutschlandkarte Schrotts zumutet. Wie dem auch gewesen sein mag, jedenfalls könnte man, falls kein anderer Anhaltspunkt für die Datierung der Deutschlandkarte bestünde, aus dem Ablauf des Privilegs der Europakarte im Jahre 1564 auf den terminus a quo des Erscheinens der ihr sehr nahestehenden Deutschlandkarte mit einiger Berechtigung schließen. Tatsächlich erschien sie ja auch bereits 1565.

Auf Grund der Untersuchungen über die Schrottsche Karte nach ihrer entwicklungsgeschichtlichen Stellung und ihrem Inhalte gelangt man zu dem Werturteil, daß ihre Bedeutung weniger in ihrer Originalität als in der übersichtlichen Darstellung der Länderkenntnis in damaliger Zeit beruht. Sie hat daher großen historischen Wert, der noch dadurch vermehrt wird, daß unsere Karte ein Unikum bildet. In kartographischer Beziehung beruht sie nach den hier für Tirol angestellten Vergleichen zum Teil auf der Schweizer Karte von Tschudi, im wesentlichen aber auf der Europakarte des seine Zeitgenossen hoch überragenden Geographen Gerhard Mercator

Verzeichnis der einschlägigen Literatur.

1. Averdunk H. und Müller-Reinhard, J. Gerhard Mercator. Ergänzungsheft Nr. 182 zu Petermanns Mitteilungen 1914.
2. Blok P. J., Geschichte der Niederlande, II. und III., 1905 und 1907.
3. Breusing A., Leitfaden durch das Wiegentalter der Kartographie bis z. J. 1600 mit besonderer Berücksichtigung Deutschlands. Frankfurt a. M. 1883.

4. Feuerstein A., Die Entwicklung des Kartenbildes von Tirol bis um die Mitte des 16. Jahrhunderts. Mitt. d. k. k. Geogr. Ges. in Wien, 55. Bd., 1912, 328—385.
5. — — Ein kartographisches Denkmal aus dem 15. Jahrhundert. Mitt. d. Geogr. Ges. in Wien, 66. Bd., 1923, 106—122.
6. Haberleitner O., Die Darstellung Tirols im „Theatrum“ des Ortelius. Kartogr. Zeitschr. VI. 1917, 163 ff., 177 ff.
7. Heyer A., Drei Mercator-Karten in der Breslauer Stadtbibliothek. Zeitschr. f. wissensch. Geogr., Bd. VII., 1889/90, Heft 2—6.
8. Miller K., Die Weltkarte des Castorius, genannt die Peutingersche Tafel. Ravensburg 1888.
9. — — Die Ebstorkkarte. Stuttgart und Wien 1900.
10. Oberhammer E., Die Entstehung der Alpenkarten. Z DÖAV. 1901, 21—43.
11. — — Die ältesten Karten der Ostalpen. Z DÖAV. 1907, 1—45, der Westalpen: Z DÖAV. 1909, 1—20.
12. — — Franz v. Wieser als Geograph. Gedenkschrift. Veröff. d. Mus. Ferd. in Innsbruck. Heft 5, Innsbruck 1925.
13. — — und F. v. Wieser. Die Karten des Wolfgang Lazius. Innsbruck 1906.
14. Penck A., Wilh. Lazius' Karten von Österreich und Ungarn. Z. d. Ges. f. Erdkunde zu Berlin, 1907, 76 ff.
15. Pirenne H., Geschichte Belgiens. II—IV, 1902, 1907, 1913.
16. Rachfahl F., Wilhelm von Oranien. I—III, 1906, 1907.
17. — — Margarethe von Parma. 1898.
18. Ruge S., Die älteste Karte von Deutschland. Mitt. d. k. k. Geogr. Ges. in Wien 1891, 487.
19. — — Die Anfänge der Kartographie in Deutschland. Verhandlungen des VII. Deutschen Geographentages, Berlin 1899, II, 884 ff.
20. — — Älteres kartographisches Material in deutschen Bibliotheken (4. und 5. Reisebericht). Nachrichten von der kgl. Ges. d. Wiss. zu Göttingen, phil.-hist. Kl., 1911 und 1916.
21. Wieder F. C., Nederlandsche historisch-geographische Documenten in Spanje. Leiden 1915. (In holländischer Sprache.)
22. Wieser F. v., Die Karte des Nikolaus von Cusa. Meraner Zeitg. Nr. 120 v. 1905. Vortrag über obige Karte. Geogr. Zeitschr. 1905, 646, 711.
23. Wolkenhauer A., Die älteste Karte von Deutschland. Beilg. z. Allgem. Zeitg. Nr. 222 und 223 v. 1905.
24. — — Der Nürnberger Kartograph Erhard Etzlaub. Deutsche Geogr. Blätter, XXX, 1907, 71, u. Verh. d. 16. d. Geographentages Nürnberg 1907, 139 ff.
25. Wolkenhauer W., Aus der Geschichte der Kartographie. Deutsche Geograph. Blätter (Bremen), Bd. XXXIII, 1910, 4. Heft, 239—264.

Berichtigung:

Auf Seite 25 dieses Bandes soll statt „Wieser“ Wieder (21) (schreibt 1915 über Sgrooten) stehen.